

## **Un\_Möglichkeiten. Kulturelle und symbolische Verhandlungen von Geschlecht, Begehren und Sexualität in queeren Mediosphären**

In aktuellen Debatten um die Menschenrechte von Trans\* und Inter\*personen deutet sich eine fundamentale Transformation der Ordnung heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit an, die grundlegende ethische, soziale und kulturelle Werte, Normen und Moralvorstellungen, beispielsweise den Schutz von Ehe und Familie, das Recht auf körperliche Unversehrtheit, das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit sowie auf grundsätzlicherer Ebene Verhältnisse von Natur, Mensch und Kultur zur Disposition stellt. Bislang werden diese Debatten von juristischen und medizinischen Diskursen dominiert. Was aber haben Medien, Kunst und Populärkultur und ihre Wissenschaften mit diesen Debatten zu tun? Welche Rolle spielen sie und/oder könn(t)en sie spielen? Und in welcher Weise besitzen sie spezifische Potentiale, solche Transformationsprozesse zu begleiten, zu modifizieren oder auf kritische Weise zu intervenieren?

An queer-theoretische und queer\_femministische kunstwissenschaftliche Ansätze anknüpfend gehe ich in meinem Habilitationsprojekt von der These aus, dass künstlerischen und kulturellen Produktionen, die immer medial verfasst sind, eine zentrale Rolle in der Konstruktion und Regulierung von Geschlechtern und Sexualitäten zukommt. (Die Entwicklungen neuer) Technologien modifizieren dabei nicht nur die Grenzen und Möglichkeiten der Konstruktions- und Regulierungsweisen von Geschlecht und Sexualität, sondern in/formieren auf entscheidende Weise auch, wie wir uns selbst und unsere Umwelt anerkennen und wahrnehmen können oder nicht.

In meinem Habilitationsprojekt untersuche ich, wie künstlerische und kulturelle Produktionen in den aktuellen Debatten um Menschenrechte wirksam werden (können), in welcher Weise sie sich an diesen Debatten beteiligen, sie subversiv unterlaufen, Einsprüche formulieren und/oder sie affirmieren. Das methodische Vorgehen umfasst eine Methodenkombination aus Semiotik, Alltagshermeneutik und teilnehmender Beobachtung, die ich als »teilnehmende Lektüre« bezeichne. Dabei muss sich der Forschungsprozess, um die Un\_Möglichkeiten der Transformation, die queere Mediosphären bieten, erfassen zu können, selbst auf Praxen des »wildes Denkens« (Lévi-Strauss) und alternative Formen des Formulierens einlassen. Gleichzeitig gilt es, sowohl die kulturell-künstlerischen Produktionen als auch das eigene Denken und Schreiben in konkreten kulturellen Kontexten zu verorten, um Fantasien eines *anything goes* oder Formen des ästhetischen Eskapismus' zu entgehen. Konkret bedeutet dies, dass erstens jene historischen Prozesse, in denen sich zentrale Wissenslemente und Sinnesdispositive herauskristallisiert haben, analysiert und reflektiert werden, und zweitens die Wirkungsweisen queerer Mediosphären und ihre Effekte im Kontext konkreter Normativitäten, Normalisierungs- und Disziplinierungsverfahren untersucht werden.